

M 94.5 (München)

SPÄTLESE. DAS BÜCHERMAGAZIN

Spätlese-Spezial:

„Wirklichkeitswund und Wirklichkeit suchend“.

Paul Celan - ein Porträt in Büchern.

Ms. und Spr.: Roberto Di Bella

Red.: Barbara Kuchler

16.10.97, 23.00-24.00 Uhr

18.10.97, 13.00-14.00 Uhr

M94,5 – Das AFK-Radio München

Oettingenstr. 67 – 80538 München – Tel: 089/2178-2405 – Fax: 089/2178-2406

Programmkoordinator: Wolfgang A. Sabisch – 1. Vorsitzender: Dr. Helge Siemers

Todesfuge (Sprecher: Paul Celan)

Paul Celan: einer der tragischsten und faszinierendsten Autoren der literarischen Moderne, vielleicht sogar ihr letzter Vertreter. Über kaum einen Lyriker unseres Jahrhunderts wurde und wird so widersprüchlich und heftig diskutiert. Die Zahl der wissenschaftlichen Aufsätze und Bücher, die sich mit ihm beschäftigen, ist kaum noch zu überblicken. Dabei gilt er allgemein als schwieriger Autor, dessen Gedichte sich oft nur nach langer und intensiver Auseinandersetzung erschließen.

Wir hörten soeben die *Todesfuge*, gelesen von Celan selbst. Sie stammt aus einer 100minütigen Auswahl von Originallesungen, die der Münchner *HörVerlag* soeben auf Kassette herausgebracht hat. Die *Todesfuge* ist Celans mit Abstand berühmtestes Gedicht, ja vielleicht das bekannteste deutsche Gedicht unseres Jahrhunderts überhaupt. In seiner eigenen Interpretation wird es auch zum akustisch eindrucksvollen Ereignis. Und damit herzlich willkommen zu einer neuen Ausgabe der SpätLese, dem Literaturmagazin auf M 94.5, heute mit dem Schwerpunktthema: Paul Celan.

Musik 1

Als im Mai 1952 der damals noch völlig unbekannt Lyriker Paul Celan auf einem Treffen der Gruppe 47 aus seinen Gedichten vorträgt, stößt er weitgehend auf Unverständnis oder gar kalte Ablehnung. Dieser blasse junge Mensch, der mit seinem fremdartigen Akzent und fast singender Stimme seine Gedichte vorliest, irritiert. Die Verse mit ihrer schwermütigen Musikalität und den vielen Metaphern werden als vermeintliche „poésie pur“ schroff abgelehnt. Ein Zuhörer will gar den „Tonfall von Goebbels“ gehört haben. Celan paßte nicht ins selbstverordnete Programm der „Trümmerliteratur“ und „Kahlschlaglyrik“. Doch die *Todesfuge*, wahrscheinlich im Winter 1943/44 entstanden (und 1947 erstmals, auf rumänisch, veröffentlicht), war der Versuch des 23jährigen Celan gewesen, Worte zu finden für das Grauen des Holocaustes, dem seine Eltern und Millionen von Menschen zum Opfer gefallen waren. Sein Werk insgesamt ist auch der Versuch, mit der Frage fertig zu werden, warum gerade er überlebte. Es ist dies ein Schuldgefühl, das auf vielen der Überlebenden des Holocaust lastet. Für Celan sollte es mit zur Ursache schwerer psychischer Krisen werden. Von der ihm selbst fragwürdig gewordenen Musikalität seiner frühen Gedichte hat er sich in der Folge allerdings konsequent verabschiedet.

Bremer Preisrede (Sprecher: D. Walter):

„Sie, die Sprache blieb unverloren, ja trotz allem. Aber sie mußte nun hindurchgehen durch ihre eigenen Antwortlosigkeiten, hindurchgehen durch furchtbares verstummen, hindurchgehen durch die tausend Finsternisse todbringender Rede. Sie ging hindurch und gab keine Worte her für das, was geschah ab, sie ging durch dieses Geschehen. Ging hindurch und durfte wieder zutage treten, ‘angereichert’ von all dem.“

So Paul Celan 1958, anlässlich der Verleihung des *Bremer Literaturpreises*. In seinem Werk fand die doppelte Last von Tradition und Geschichte, welche die gesamte nachkriegsdeutsche Literatur gezeichnet hat, ihren vielleicht radikalsten Ausdruck. Der Vorwurf an Celan lautete oft, seine Texte seien zu unverständlich, zu dunkel. Kennt man allerdings die meist sehr präzisen Hintergründe der Texte, stellt sich die Sache schon anders dar. Dazu Jean Bollack, einer der engagiertesten Celan-Interpreten und zudem einer der wenigen, noch lebenden engen Freunde des Autors:

O-Ton: Jean Bollack (aus Interview mit R. Di Bella)

Doch war die sogenannte Dunkelheit, die Hermetik seiner Lyrik auch fester Bestandteil seiner Poetik: „Wahr spricht, wer Schatten spricht“ heißt es in einem Vers. Durch die Wörter war die Dunkelheit und mit ihr der Tod gekommen. Seitdem mußte, so Celan, auch die Sprache des Gedichts „dunkel“ werden, um wahr zu bleiben. Die Sprache Hölderlins und Rilkes war die Sprache der Henker seiner Eltern gewesen. Die Sprache der deutschen Romantik hatte auch den Nürnberger Rassengesetzen und der Wannsee-Konferenz gedient. In diesen widersprüchlichen und engen Raum zwischen Muttersprache und Mördersprache schrieb Celan seine Gedichte hinein.

Musik 2

Die heutige Ausgabe der *SpätLese* ist Paul Celan gewidmet. In den letzten Monaten stand der Lyriker, der am 23. November 77 Jahre alt geworden wäre, wieder verstärkt im Mittelpunkt des öffentlichen literarischen Interesses. Die interessantesten neuen Veröffentlichungen, die sich mit Celan beschäftigen, möchte ich euch vorstellen.

Seit einiger Zeit bereits auf dem Markt ist ein Buch von Helmut Böttiger mit dem Titel: *Orte Paul Celans*. Es ist eine Reisebeschreibung, in der der Journalist und Essayist Böttiger die Topographie Celans nachzeichnet, jene Landschaften, Städte und Stätten aufsucht, die mit seinem Namen verbunden sind.

Die Reise beginnt - ungewöhnlich genug - am Ende, am anonym anmutenden Grab des Dichters, auf dem Friedhof eines tristen Pariser Vorortes. Von hier aus nähert Böttiger sich Celans Anfängen: er reist in die Bukowina, das Buchenland, in den äußersten Zipfel des ehemaligen k.u.k.- Imperiums. Am 23. November 1920 wurde Paul Ancel als Sohn zweier deutschstämmiger Juden in Czernowitz, in der heutigen Ukraine, geboren. Erst später sollte aus dem rumänischen Namen Ancel das Anagramm 'Celan' werden. Er wuchs auf in einer Landschaft, in der - so der Dichter später über seine Heimat - „Menschen und Bücher lebten“. Doch dies nur solange, bis das blühende kulturelle Leben in der Vielvölkerstadt Czernowitz durch den deutschen und rumänischen Faschismus 1942 ein jähes Ende fand und eine in Jahrhunderten gewachsene Kultur auf immer vernichtet wurde.

Zwei Jahre verbringt Celan in einem rumänischen Arbeitslager, dann gelingt ihm 1945 die Flucht nach Bukarest. Doch unter dem Druck des Stalinismus wird auch hier das Leben zusehends gefährdeter. Celan reist weiter nach Wien. Doch die zuvor noch so bewunderte Stadt Musils und Hofmannsthals enttäuscht ihn mit ihrer Engstirnigkeit und Borniertheit. Nach nur einem Jahr bricht er erneut auf. Frankreich schließlich wird seine Wahlheimat. Hier - nämlich in Tours - hatte er bereits vor dem Krieg einige Semester Medizin studiert. In Paris wird er ab 1948 den Rest seines kurzen Lebens verbringen. Hier wird er, nach einem Studium der Germanistik und allgemeinen Sprachwissenschaft, Deutschlektor. Hier lernt er seine Frau, die Graphikerin Gisèle de Lestrang, kennen und verfaßt den Großteil seines Werkes. Hier schließlich begeht er, nach immer häufigeren Aufenthalten in psychiatrischen Kliniken, unter nie ganz aufgeklärten Umständen am 21. April 1970 Selbstmord in der Seine.

Böttigers Buch, im Wiener *Zsolnay-Verlag* erschienen, bietet zwar keine wesentlich neuen Erkenntnisse. Es nähert sich jedoch auf sehr sensible Weise dem Dichter und bezieht immer wieder auch die Gegenwart der Orte Paul Celans in die Betrachtungen mit ein. So z.B. wenn Böttiger die heutige schwierige Lage der Juden in der Bukowina beschreibt. Außerdem ist es kompetent und unterhaltsam geschrieben. Eine wohl eher seltene Kombination. Vor allem mit Paul Celan noch wenig vertraute Leser dürften hier einen guten Einstieg finden.

Musik 3

Ein großes Problem bei der Beschäftigung mit Paul Celan ist, daß seine Biographie nur bruchstückhaft bekannt ist. Über seine Herkunft und sein privates Leben hat er nie oder höchstens in Andeutungen gesprochen. Überhaupt trat er nur selten in der Öffentlichkeit auf. Der überwiegende Teil des Nachlasses, darunter die Tage- und Notizbücher sowie eine umfangreiche Korrespondenz, liegt seit 1991 versiegelt in den unterirdischen Bunkern des Deutschen Literaturarchives in Marbach. Bis zum Jahr 2020 darf der Nachlaß - bis auf wenige Ausnahmen - nicht veröffentlicht werden. Erst dann läuft die gesetzliche Schutzfrist ab.

Mit um so größerer Spannung wurde deshalb das Buch des amerikanischen Literaturwissenschaftlers John Felstiner erwartet. Er durfte noch zu Lebzeiten der Witwe Celans Einblick in Privatdokumente nehmen. Das Buch, das im Original den Titel trägt: *Paul Celan. Poet - Survivor - Jew*, liegt nach zwei Jahren nun auch in deutscher Übersetzung vor. Leider hat der *Carl-Hanser-Verlag* die Publikation etwas irreführend als Biographie angekündigt. Es ist jedoch vielmehr eine chronologisch geordnete Sammlung exemplarischer Gedichtanalysen. Sie ist Summe der fast zwanzigjährigen Beschäftigung des Professors für Anglistik und Hebraistik an der Universität Stanford mit dem Werk Celans.

Den Maßstäben einer Lebensbeschreibung kann das Buch jedoch nicht gerecht werden. Dies auch weil Felstiner wenig Ambitionen zeigt, sich mit den ungeklärten Fragen in Celans Biographie zu beschäftigen. Was der Autor wohl leistet, ist eine intensive Beleuchtung der jüdischen Seite in Celans Werk. Zwar hat dieser aus dem gespannten Verhältnis zum Glauben seiner Väter nie einen Hehl gemacht. Andererseits sprach er jedoch davon, er habe das „Schicksal jüdischer Geistigkeit in Europa“ zu Ende zu leben. Im Briefwechsel mit Nelly Sachs, der nach Schweden exilierten tiefgläubigen Dichterefreundin, kommt diese zwiespältige Haltung gut zum Ausdruck. Fest steht, daß er seit Ende der fünfziger Jahre zunehmend Elemente jüdischer Mystik und Literatur in seine Gedichte einfließen läßt.

Die Situation ist hier ähnlich wie bei Kafka. Zwar ist bei den meisten Lesern keine wesentliche Kenntnis von Kabbala oder Talmud vorauszusetzen. Doch berechtigt diese Tatsache nicht dazu, die intensive Auseinandersetzung der Autoren mit ihren jüdischen Ursprüngen zu ignorieren. Felstiners Verdienst ist es, aus seiner großen Kenntnis der jüdischen Kultur, hier ein Gegengewicht gesetzt zu. Allerdings entgeht der Autor dabei in seinem Engagement nicht immer der Versuchung, Celans Werk zu theologisieren.

„Psalm“ (Sprecher: Paul Celan)

Einem ganz anderem Thema widmet sich der bei *Suhrkamp* verlegte *Band Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Poetische Korrespondenzen*. Ende 1947 hatten sich Paul Celan und Ingeborg Bachmann in Wien kennengelernt. Es wird der Beginn einer intensiven persönlichen Beziehung, die auch nach Celans Abreise nach Paris nicht abbricht. In der germanistischen Gerüchteküche hat sie schon für manchen Aufruhr gesorgt. Was war nun - literarisch, versteht sich - zwischen den beiden? Die „crème de la crème“ der Celan und Fachmann- Philologie versucht, in vierzehn Beiträgen Klarheit in den philologischen Dschungel zu bringen. Dabei werden die trennenden Aspekte zwischen den beiden letztlich auch biographisch sehr verschiedenen Autoren nicht vernachlässigt.

„Corona“ (HörVerlag, Sprecher: Paul Celan)

anschließend

Musik 4

Mit großem Erfolg lief in den vergangenen Monaten dieses Jahres im Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar die Ausstellung *Fremde Nähe. Paul Celan als Übersetzer*. Aus insgesamt sieben Sprachen stammen die Texte, meist Gedichte, die der polyglotte Celan in sein Deutsch herüberholt. Shakespeare und Pessoa, Ossip Mandelstam und Alexander Blok, Jehuda Halevi und Ungaretti und immer wieder französische Autoren wie Rimbaud, Apollinaire, Éluard und viele andere. Insgesamt mehr als 30 Autoren. Diese Übersetzungen mögen vielen - mit Blick auf das eigentliche Werk - vielleicht nebensächlich erscheinen. Doch wie vor ihm nur Rilke oder Stefan George hat Celan die Übersetzungsarbeit als festen Bestandteil seiner Arbeit betrachtet. Von den seit seiner Jugend entstehenden Übertragungen und Nachdichtungen ist allerdings bisher nur ein Bruchteil veröffentlicht. Dazu Thomas Heck, einer der Mitorganisatoren der Ausstellung:

O-Ton : Thomas Heck (aus Interview mit R. D Bella)

1965, anlässlich der Verleihung des *Büchner-Preises der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* sagt Paul Celan in seiner Rede:

Büchner-Preisrede (Sprecher: D. Walter)

Das Gedicht ist einsam. Es ist einsam und unterwegs. Wer es schreibt, bleibt ihm mitgegeben. [...] Das Gedicht will zu einem Anderen, es braucht dieses Andere, es braucht ein Gegenüber. Es sucht es auf, es spricht sich ihm zu [...] Das Gedicht [...] wird Gespräch - oft ist es verzweifeltes Gespräch.“

Auch die Übersetzungen sind Ausdruck des Bestrebens, sich dem dichterischen Gegenüber zu nähern, in einen Dialog mit ihm zu treten, zu ihm „über zu setzen“. „Fergendienst“ nannte es Paul Celan, in Erinnerung an das mittelalterliche Wort für Fährmann.

Prof. Axel Gellhaus, seit 1991 Herausgeber der Bonner Historisch-Kritischen Ausgabe und Verwalter des Nachlasses, hat die Ausstellung in zweijähriger Arbeit konzipiert, zusammen mit einem Team von meist jungen Forscherinnen und Forschern. Doch wie stellt man nun ein relativ abstraktes Thema wie das der Übersetzung aus, ohne mit einem bloßen Aneinanderreihen von Manuskripten den Besucher zu langweilen. Axel Gellhaus formuliert es im Vorwort des Katalogs folgendermaßen: "Es galt die papierenen Spuren ins Leben zurück zu übersetzen [...] Fragt man nicht nur nach Texten, sondern nach existentiellen Motiven, beginnen die Materialien Geschichten und - ja, Geschichte zu erzählen."

So z.B. im Fall von *Nacht und Nebel*, einem Dokumentarfilm des französischen Regisseurs Alain Resnais über den Holocaust. Ein Film, der durch die Nüchternheit und Sachlichkeit seiner Filmsprache 1955 das Publikum schockierte und der auch nach vierzig Jahren nichts von seiner Wirkung verloren hat. Celans Übertragung des Sprechertextes zeigt, wie politisch und moralisch er seine Arbeit verstand. Es gelingt ihm, für die Bilder, die Resnais nach der Kapitulation beim Besuch der verlassenen Konzentrationslager aufnimmt, eine ebenso nüchtern-präzise Sprache zu finden. Celan erhöht sogar noch die Wirksamkeit des Textes, indem er ihn strafft, bzw. 'verdichtet'. Dies trägt ihm allerdings, wie manches andere Mal, den Vorwurf ein, er nähere die Vorlage zu sehr dem eigenen Stil an, 'celanisiere' sie. Worum es ihm jedoch immer geht, ist, den Text und damit auch den Autor des Textes im Deutschen lebendig werden zu lassen.

Giuseppe Ungaretti (Merkbuch des Alten):

„Soffocata da rantoli ...“ (It. / Dt.: Sprecher: R. Di Bella / D. Walter)

Celan war mit vielen der französischen zeitgenössischen Autoren, die er übersetzte, befreundet. Die Manuskripte, Widmungsexemplare und Fotografien erzählen so nicht nur von einzelnen Geschichten und menschlichen Beziehungen, es läßt sich in der Ausstellung nicht nur ein wichtiger Aspekt der Arbeit Celans nachverfolgen, sondern auf anschauliche Weise wird auch ein Stück europäischer Literatur und Kulturgeschichte lebendig. Ein Ausstellungsbesucher über seinen Eindruck:

O-Ton Besucher

Ab dem 16. 11. läuft die Ausstellung *Fremde Nähe. Paul Celan als Übersetzer* im Berliner Literaturhaus. Wie bereits in Marbach, so gibt es auch hier ein umfangreiches Begleitprogramm mit Lesungen, Führungen und Vorträgen. Und wer es bis zum 28. Dezember nicht bis an die Spree schafft: ab Ende Januar gibt es in Zürich die Gelegenheit, sich die Exponate anzuschauen.

Musik 6

Das diesjährige literarische Großereignis, nicht nur für die Celan-Gemeinde, dürfte die Veröffentlichung eines ganzen Bandes mit Gedichten aus dem Nachlaß sein. Nur rund 500 Gedichte, acht schmale Bändchen von *Mohn und Gedächtnis* bis zum posthum erschienenen *Schneepart* hat Celan zwischen 1952 und 1970 zur Veröffentlichung bestimmt. Fast noch einmal so viele Texte fanden sich nach seinem Tod, sorgfältig geordnet, in den Unterlagen. 218 davon wurden nun veröffentlicht. Es sind insgesamt sicherlich nicht die für den Dichter Celan repräsentativsten Texte. Doch gewinnt das Bild des Menschen Celan Kontur. Verteilt über alle Schaffensphasen, sind es oft die privateren und schärferen Töne, die hier angeschlagen werden. So im Fall des großen Gedichtes *Wolfsbohne*. Mit ihm reagierte Celan auf eine Zeitungskritik 1959 in der Berliner Tageszeitung. Die Verse der *Todesfuge* wurden in dieser Kritik als „kontrapunktische Exerziten auf dem Notenpapier [...] fern von jeglichem Wirklichkeitsbezug.“ diffamiert Überhaupt habe Celan, so der Journalist Günther Blöcker „der deutschen Sprache gegenüber eine größerer Freiheit als die meisten seiner dichtenden Kollegen. Das mag an seiner Herkunft liegen.“ Diese Kritik mit ihren latent antisemitischen Tönen, wie sie in jenen Jahren wieder verstärkt in Deutschland zu hören waren, verletzte Celan zutiefst. Neben einem in jenen Jahren gegen Celan vorgebrachten, doch nie bewiesenen Plagiatvorwurf, trug diese Kritik nicht gerade dazu bei, seine psychische Verfassung zu verbessern.

Die Herausgeber der Nachlaßgedichte Badiou, Rambach und Wiedemann haben eine sicherlich nicht immer einfache, doch spannende Auswahl getroffen. Wunderschöne Texte sind darunter, die mit zum Besten gehören, was man von Celan kennt:

„Sieglös lebst du in mir ...“ (Sprecher: D. Walter)

Dabei kommt auch der eher unbekanntere Celan zum Vorschein, der Wortspieler, der auch früher in Nonsensgedichten wie „Großes Geburtstagsblaublau mit Reimzeug und Assonanz“ seinen, wie er es nannte, „Zwitscher-Hymnus“ übte:

„Lieber Jakob, lieber Kasper ! ...“ (Sprecher. D. Walter)

[gekürzt: Auch wenn der Band nicht mit der zur Zeit in Bonn entstehenden Historisch-Kritischen Ausgabe konkurrieren soll: er ist auf das sorgfältigste ediert. Zusammen mit dem umfangreichen und bei Celan oft so notwendigen, ausführlichen Kommentar, bietet er mehr als nur die reinen Texte. Ein Buch voller Überraschungen und, wie ich meine, ein Lesemuß.]

Musik 7

„Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es das Schweigen über so viele Untaten mit einschließt?“ So fragte Brecht kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges aus seinem dänischen Exil (*An die Nachgeborenen*). „Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch beinahe ein Verbrechen ist, weil es so viel Gesagtes mit einschließt“, fragt der Nachgeborene Paul Celan mehr als zwanzig Jahre später zurück (*Ein Blatt, baumlos, für Bertold Brecht*). Dem vielzitierten Diktum Theodor Adornos von 1952, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben sei barbarisch, konnte er jedoch nicht zustimmen.

Dem Philosophen, Musik- und Literaturkritiker warf er vor, der Lyrik keine Entwicklung mehr zuzugestehen, sie nur aus der „Singdrossel- und Nachtigallenperspektive“ zu betrachten. Celan selbst verstand das Gedicht vor allem als Mittel der Kritik. Zwischen den literarischen und ideologischen Fronten ließ er sich, stets ein Außenseiter im Literaturbetrieb seiner Zeit, nicht aufreiben. „Wirklichkeitswund und Wirklichkeit suchend“ hat Paul Celan die Geschichte der deutschen Lyrik nach dem zweiten Weltkrieg entscheidend mitgeprägt.

„Wie viele ...“ (Sprecher: D. Walter)

Musik 8 /Jingle

Abspanntext (live)

Das war unsere Spätlese, das Literaturmagazin auf M 94.5. Heute stellte Euch Roberto Di Bella den Lyriker Paul Celan vor. Die Gedichte lasen Paul Celan selbst und Dagobert Walter. Am kommenden Samstag wiederholen wir die Sendung um 13.00 Uhr.

.....

Liste der besprochenen Bücher:

Paul Celan: *Ich hörte sagen. Gedichte und Prosa*. Erschienen im HörVerlag, München.

Helmut Böttiger: *Orte Paul Celans*. Erschienen im Zsolnay-Verlag, Wien

John Felstiner: *Paul Celan. Eine Biographie*. Erschienen im Carl-Hanser-Verlag, München

Ingeborg Bachmann und Paul Celan: Poetische Korrespondenzen. Herausgegeben von Bernhard Böschstein und Sigrid Weigel. Erschienen im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt

Fremde Nähe. Paul Celan als Übersetzer. Marbacher Katalog Nr. 50. Herausgegeben von Axel Gellhaus.

Paul Celan. Gedichte aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Bertrand Badiou, Jean-Claude Rambach und Barbara Wiedemann. Erschienen im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt.